

**Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz:**

**Predigt<sup>1</sup> beim Hauptgottesdienst zum Abschluss des 101. Deutschen Katholikentags in  
Münster am 13. Mai 2018**

zur Publikation in der Dokumentation des Katholikentags

---

Liebe Schwestern und Brüder,

wie geht es weiter mit unserer Glaubensgemeinschaft? Das fragen sich viele in unserem Land und darüber hinaus. Aber das haben sich auch die Christinnen und Christen der Urgemeinde gefragt: Wie geht es weiter? Wie können wir diese Erfahrung, diese österliche Erfahrung in die Zukunft hineinbringen?

Wir haben es in den biblischen Texten gehört. Ein wichtiger Punkt ist: Wir brauchen Zeugen der Auferstehung! Hier geht es um das Apostelamt, aber hier ist mehr gemeint: Es sind nicht die nötig, die nur verwalten, Technokraten, kühle Manager der Macht, keine rechthaberischen Schriftgelehrten, sondern Zeuginnen und Zeugen, dass Jesus lebt, und dass ihm die Zukunft gehört, Zeugen des neuen Lebens, des unzerstörbaren Lebens. Denn darum geht es ja an Ostern, dass wir begreifen: Was er uns geschenkt hat, was er uns sagt, ist nicht Vergangenheit, ist lebendige Gegenwart. Und die ersten Zeuginnen und Zeugen sind dafür Fundament unseres Glaubens. Aber es geht weiter! Die Kraft des Zeugnisses muss der Kern der Weitergabe des Glaubens sein, der Evangelisierung.

Und wie sieht das inhaltlich aus? Da hilft uns die Zweite Lesung, der wunderbare Text, den wir alle kennen: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“ ( 1 Joh 4,16) Hier geht es nicht um ein romantisches Gefühl, das ist keine vage Vorstellung, die Liebe, sondern sie wird im Johannesbrief konkretisiert auf die Person Jesu hin. Wer ihn bekennt, wer von seinen Worten lebt, wer sich an ihm orientiert – und das ist eben sehr, sehr, sehr konkret mit seinen Handlungen, mit seiner Predigt, mit seiner Verkündigung -, das ist der, der in der Liebe bleibt, der Gott verstanden hat. Niemand kann Gott verstehen, wenn er nicht auf diesen Jesus Christus schaut. Für uns eine großartige Orientierung immer wieder, wenn wir uns fragen: Wie sieht es aus, wenn wir Zeuginnen und Zeugen des neuen

---

<sup>1</sup> Die Predigt wurde frei gehalten und für die Veröffentlichung nur sprachlich bearbeitet.

Lebens werden wollen? Des Lebens, das damit begonnen hat, dass Jesus seinen Jüngern begegnet mit dem Friedensgruß.

Der Friede, die Liebe, die Versöhnung, das, was von vielen verlacht wird, von denen, die meinen, mit militärischer Macht und mit kühler Überlegung würden wir alleine den Frieden gewinnen – das alles mag notwendig sein; ich mache hier keine Kritik der Politik, im Gegenteil: ich bin immer wieder dankbar für alle, die sich engagieren -, aber wir als Christen wissen auch: Es braucht einen Überschuss, es braucht ein Mehr an Hoffnung, es braucht etwas, das darüber hinaus geht, eine Bereitschaft, über die Welt hinaus ein Zeugnis abzulegen für den Gott, der letztlich der ist, der den Frieden schafft und der uns die Kraft gibt zum Zeugnis dafür. Da sind wir in eine Spannung hineingerufen, wie uns das Evangelium in den großen Abschiedsreden Jesu sagt: Wir sind mitten in dieser Welt, wer wollte das bezweifeln! Aber wir sind nicht von der Welt. Was soll das bedeuten? Es soll bedeuten, dass wir als Zeuginnen und Zeugen des österlichen Lebens, des österlichen Friedens nie ganz aufgehen in der Logik der Welt, des Messens, des Verbrauchens, des Benutzens, des Herrschens und der Macht; dass mitten in dieser, ich möchte einmal sagen „alten Welt“, die keine Zukunft hat, die „neue Welt“ aufbricht und diese neue österliche Welt wie in einem dynamischen Prozess von der Explosion der Osternacht aus in die ganze Weltgeschichte hineinreicht.

Wir *machen* nicht das Reich Gottes, wir *schaffen* nicht Ostern. Wir *bezeugen*, dass dieser österliche Friede durch die Auferweckung Jesu aus dem Tode Wirklichkeit geworden ist und wir können uns für ihn einsetzen. Wir können ihn sichtbar machen. Wir sind mitten in der Welt! Und dazu sind wir aufgerufen als Christen – uns nicht in die Sakristei zurückzuziehen oder in unsere geschlossenen Zirkel. Münster ist ja nicht einfach ein Ort, an dem sich in diesen Tagen ein „Wohlfühlkatholizismus“ versammelt und um sich selber kreist, sondern ein Ort, wo wir neu Kraft schöpfen wollten – und wir haben es, glaube ich, gefunden in diesen Tagen –, um in die Welt hineinzugehen mit unserem Zeugnis.

Und Jesus sagt noch etwas Anderes. Er sagt: Wie ich in die Welt gesandt bin vom Vater, so seid ihr in die Welt gesandt. In die ganze Welt. Ihr habt ein Zeugnis abzulegen für alle, gerade für diesen österlichen Frieden, der das Leitmotiv dieser Tage war: „Suche Frieden und jage ihm nach“ (aus Psalm 34).

Diesen Auftrag Jesu - „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ -, den wollen wir annehmen, wir wollen ihn aus Münster mitnehmen, im Blick auf unseren Auftrag, auch gera-

de auf die Kirche selbst. Wie stark habe ich gespürt, dass das ökumenische Engagement da ist. Wir werden nicht nachlassen, wir sind alle, die wir getauft sind auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Glieder am Leibe Christi, alle, ob evangelisch, katholisch, orthodox. Wir gehören zu ihm und deswegen ist es wichtig, dass wir alles tun, um auch der Welt dieses Bemühen um Einheit und diese Leidenschaft für die Einheit aller Brüder und Schwestern deutlich vor Augen zu führen. Und auch in der katholischen Kirche selbst, müssen wir auch bei allem Ringen um den rechten Weg deutlich machen, dass wir eins sind. Auch wir Bischöfe. Wir wollen uns darum bemühen.

Liebe Schwestern und Brüder, das gilt natürlich auch für alle Pfarrgemeinden und jede Ordensgemeinschaft. Wir alle wissen und sind realistisch genug, dass es auch die Zeit des Ringens und der Diskussion braucht, aber es muss klar sein: Wir gehören zusammen, wir haben ein Zeugnis in die Welt hineinzutragen; gerade in einer Welt, die zerrissen ist, die auseinanderläuft auch in unserer Gesellschaft. Wir haben dort zu stehen, wo Gräben zugeschüttet werden, wo Hass überwunden wird, wo die Sprache schon deutlich macht, dass wir einander verstehen wollen, dass wir miteinander unterwegs sind, Gläubige und Ungläubige, Menschen verschiedener Religionen. Wir wollen Instrumente des Friedens sein in dieser Gesellschaft! Wenn wir Christen das nicht tun – wer könnte das denn tun? Das ist doch unser österlicher Auftrag, liebe Schwestern und Brüder, das in diese Gesellschaft hineinzutragen, und auch in die Gesellschaft Europas. Auch das war in besonderer Weise ein Thema in diesen Tagen, dass wir als Kirche Instrument des Friedens und der Einheit aller Völker sind.

„Suche Frieden und jage ihm nach!“ Darin steckt Leidenschaft, darin steckt ein Auftrag! Jesus sagt uns: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Wir können ihm heute versprechen in Münster: Jesus, wir nehmen den Auftrag an!

Amen.